

Von den Yemeniten

Von Z. Gluska

Ein großer Mangel an jüdischen Arbeitskräften herrschte in Palästina. Da kam ein alter Mann aus dem südarabischen Ländchen Yemen, um in Erez Israel zu sterben. Da sah er zu seinem großen Erstaunen die drei ersten jüdischen Kolonien Petach Tikwah, Rischon le Zion und Rachaboth, die allerdings erst im Anfange ihres Aufbaues waren. Man zählte damals das Jahr 1907. Er traf dort hebräischsprechende Juden an, die ihm erzählten, es gäbe noch Millionen Juden in der Welt. Bis dahin glaubten nämlich die Yemeniten, außer ihnen, bzw. den Juden der arabischen Nachbarländer gäbe es keine Juden mehr; lebten sie doch infolge der unsagbar mangelhaften Verbindungsmöglichkeiten in völliger Abgeschlossenheit von ihrer Mitwelt.

Seit der Zerstörung des ersten Tempels leben die yemenitischen Juden in Arabien. Dem Aufrufe Esras — so erzählt die Sage —, alle Juden der damaligen Verbannung mögen nach Palästina zurückkehren, wollten sie nicht Folge leisten, denn ihre Propheten hätten ihnen weissagt, der zweite Tempel werde ebenfalls zerstört und die Juden Palästinas den Schrecken einer nochmaligen Vertreibung preisgegeben werden. Dieses Sträuben hatte zur Folge, daß sie Esra verfluchte. Bis daher die Sage. Möglicherweise verzichteten aber die Juden Yemens auf die Rückkehr nach Palästina, weil sie in Yemen selbst ein Königreich hatten, das sich bis in 7. Jahrhundert erhielt. Der letzte jüdische König in Yemen hieß Josef Baal-Natal-Tarim (der Lockenhäuptige). Restlos wurde die jüdische Oberherrschaft in Yemen durch den Islam zerstört. Die Juden Yemens waren und sind bis heute fast durchwegs Handwerker. Handel ist in Yemen beinahe unbekannt, außer Sklavenhandel. Trotz der armseligen Zustände, in denen die Juden Yemens nachher lebten, schenkten sie dem jüdischen Volke hervorragende Männer. Zu erwähnen sind in erster Reihe der berühmte Bibelerklärer Rabbi Moscheh Alshech, ein Zeitgenosse des Schlomo Molcho, und der Mystiker-Dichter Schabasi.

Der oben erwähnte alte Mann faßte nach einem einjährigen Aufenthalt in Palästina einen Beschluß, der für die Juden Yemens geradezu von historischer Bedeutung werden sollte. Er kehrte nach Yemen zurück, bereiste die Städte und Dörfer Yemens, erzählte überall von all den Wundern, die seine Augen im Heiligen Lande gesehen und seine Ohren gehört haben. Etwa 250 jüdische Familien organisierten sich zu einer Übersiedlung nach Palästina. Nach einer roman-

tischen Seefahrt, die mehrere Wochen dauerte, kamen sie am letzten Chanukka-Tage des Jahres 5669 in Palästina an. Die zionistische Exekutive, an deren Spitze Dr. Ruppin und der bekannte hebräische Schriftsteller Rabbi Benjamin standen, wurde von dem plötzlichen Erscheinen der yemenitischen Juden überrascht, und zwar in freudiger Weise. Eine unerwartete Lösung des Mangels an jüdischen Arbeitern war unverhofft da. Auf Bitten der reisemüden Juden wurden diese sofort an die drei jüdischen Kolonien verteilt und ihnen sofort Arbeit zugewiesen. Die zionistische Exekutive versuchte sie nun dazu zu bringen, einige von ihnen nach Yemen zurückzusenden, um weitere Propaganda für Palästina zu machen. Sie antworteten aber mit einem unverfälscht orienta-

F. G. Mylius

Thomasgasse 2 (Bismarckhaus)
Gegr. 1858, Telef. 63659, 68110

Die Privatdrucksache
der guten Gesellschaft
Das neuzeitliche Schreibgerät
Das Briefpapier von Geschmack

lischen Pathos: „Seit 2300 Jahren wohnten wir in jenem unwirtlichen Lande; nie und nimmer wollen wir es wiedersehen.“ Auf Jabne Elis Vorschlag wurde er selbst mit dieser Sendung betraut. Er, ein europäischer Jude, ließ sich Bart, Schläfenlocken wachsen, legte Arabertracht an und fuhr nach Yemen. Er organisierte dort eine ausgiebige Emigration nach Palästina. Etwa 400 Familien erklärten sich bereit, sofort nach Palästina auszuwandern. Die Emigration dauerte bis zum Ausbruch des Krieges an. Jabne Eli wurde populär. Er erhielt von den yemenitischen Juden den Ehrentitel eines Messias. Bis heute nennen ihn die in Palästina eingewanderten Yemeniten Messias ben Joseph.

Mit dem Friedensschluß und der Räumung Yemens seitens der Türkei beginnt eine wahrhafte Märtyrerzeit für die Juden in Yemen: Sie, die einzigen, die unter etwa 2 Millionen Einwohner lesen und schreiben können — es gibt an 70000 Juden in Yemen — sind den ärgsten Erniedrigungen preisgegeben. Der uneingeschränkte Herrscher Yemens, der Imam Jahja, scheint für das Wohl seines Landes nur dadurch zu sorgen,

indem er stets erneute Gesetze gegen die ohnehin in größter Not lebenden Juden Yemens er-sinnt. Ein Jude darf vor einem Mohammedaner nicht laut sprechen; begegnet er einem Mohammedaner auf der Straße, muß er seitwärts treten, er darf kein Reittier besteigen und die alte Kopfsteuer wird mit erneuter Heftigkeit von den Juden eingezogen. Sie sind Privateigentum des Herrschers, der mit ihnen nach seinem Gutdünken verfahren darf, und ihr Vermögen gehört ihm. Die Krone seiner Verfolgungswut fand der fromme Mann durch Interpretation eines Koranverses, demzufolge die Mohammedaner Beschützer aller Waisenkinder sind. Das bedeutet nach seiner Meinung so viel, daß sämtliche Juden, die vor der Erreichung des 13. Lebensjahres verwaist — eine infolge der furchtbaren Lebensverhältnisse recht häufige Erscheinung — dem Islam zugeführt werden müssen, selbst mit Gewalt. Man meine aber nicht, daß sich diese Verordnung bloß auf unmündige Kinder beschränkt, keineswegs. Selbst 70jährige Juden und Jüdinnen, über die zwei Araber aussagen, daß sie vor der Erreichung ihres 13. Lebensjahres verwaist waren, werden nach langen Jahren gewaltsam zur Annahme des mohammedanischen Glaubens gezwungen. Vor kurzem wurde eine jüdische Braut von dem Trauungsbaldachin gewaltsam in die Moschee geschleppt.

Begreiflicherweise sind die Juden in Yemen über die grausamen Verfolgungen in höchster Weise empört. Sie richteten ihre Hilferufe an ihre Brüder in Palästina und an die gesamte jüdische Welt. Sie versuchen in Massen aus Yemen zu flüchten und erblicken allein im Zionismus ihre einzige Rettung. Vornehmlich sind es die bedrohten Waisenkinder, die es nicht scheuen, eine etwa 20 Tage dauernde Fußreise durch die Wüste zu unternehmen, um die unter englischer Oberherrschaft stehende Hafenstadt Aden zu erreichen. Wer die furchtbare Bedeutung des arabischen Wortes „Dala“ (in der Wüste irren) versteht, wird die unsagbaren Qualen, denen sich diese kleinen Helden ausliefern, begreifen. Nun erläßt aber Jahja, von der arabischen Palästina-Exekutive aufgehetzt, eine Verordnung, die Juden dürften Yemen nicht verlassen, widrigenfalls ihr gesamtes Hab und Gut der „Staatskasse“ zufällt. So befinden sich jetzt Tausende Flüchtlinge vollkommen mittellos in Aden, ohne ihr Ideal, das Land Israel erreichen zu können. Wer sich der Hölle in Yemen entziehen konnte und wer den Schrecken der Wüste glücklich entkam, dem droht nun ein Hungertod in Aden. Die Not ist so groß, daß sich manche gezwungen sehen, sich wiederum als Sklaven verkaufen zu lassen. Die Interessen der yemenitischen Juden vertritt ein Komitee, welches im Jahre 1922 auf Veranlassung der Zion. Exekutive gegründet worden ist.

Fördert das jüdische Handwerk

Buchbesprechung

Albert Cohen: Solal (Drei Masken-Verlag).

Der exotische Rahmen des Buches, die Juden von der Insel Kephallonia, das abwechslungsreiche Schicksal des Rabbinersohns, der Frauen entführt, in Paris Minister wird, Millionen seines Eigentums verbrennt, arbeitslos wird und sich dann tötet, ist die Lektüre wohl wert.

Der eigentliche Kern des Buches ist die Schilderung des Konfliktes, in den ein Jude durch die Mischehe gerät. Der Konflikt zwischen Abstammung und Frau wird jedoch allzu grotesk geschildert. Als Symbol sehr hübsch, aber reichlich unwirklich, wirkt z. B. die Lösung, die Solal versucht: Oben im Schlosse wohnt er mit seiner Frau, durch eine Falltür gelangt man in eine unterirdische Abteilung, wo sein ganzer Stamm aus Kephallonia haust!

Es ist eine spannende Reiselektüre, jedoch nicht mehr. F. F.

Irma Goitein: Probleme der Gesellschaft und des Staates bei Moses Hess (Verlag von C. L. Hirschfeld, Leipzig).

Moses Hess, vor über 121 Jahren in Bonn geboren, gehörte zu den Menschen, die über ein geschichtliches Ahnungsvermögen verfügen und Entwicklungen schon dann sehen, wenn erst die ersten Anzeichen einer Umwälzung da sind, und die Mehrzahl der Menschen noch blind sind für das, was sich ereignet. So gab er dem Zionismus in Deutschland den Anspruch auf Anciennität — über dreißig Jahre vor Herzl schrieb er sein Rom und Jerusalem —, und zeigte in dieser Schrift einen Instinkt jüdischnationaler Geschichtsauffassung, der, abgesehen von der philosophi-

schen Schreibweise, dem Buch einen äußerst aktuellen Eindruck gibt, und gerade dem heutigen Leser nahe geht. Seine rassenphilosophischen Gedanken sind für einen Sozialisten sehr kühn und unterscheiden ihn von jenen naiven dogmatischen Linken, die solche weltgeschichtlich bedeutsamen Antagonismen ökonomiehörig hinwegdisputieren wollen. In ihm ist die Synthese des jüdischen und des allgemeinpolitischen hergestellt, weshalb ihn auch die Poale-Zion zu ihren Vor-



kämpfern rechnet. Er nahm eifrigen Anteil an der Arbeit Lassalles, wie er aber auch später auf jüdischem Gebiete z. B. für die Alliance Israelite Universelle sich betätigte.

Bei der Arbeit von Irma Goitein handelt es sich um bisher unveröffentlichtes Quellenmaterial — der Hess'sche Katechismus wird abgedruckt —, die Verfasserin weist im einzelnen nach, daß Hess in den Kategorien des idealistischen Denkens steckengeblieben sei, obwohl sie Lukacs Ehrenrettung gegenüber den unberechtigten Angriffen von Marx anerkennt. Für den jüdischen Leser

ist das Buch ohne besonderes Interesse. In der Schrift finden wir auch völkerpsychologische Bemerkungen, die er auch in Rom und Jerusalem sehr liebt. So enthält Anhang 9 der Goitein'schen Schrift einige Ansichten über Rußland, die nicht ohne Interesse sind. „Ich gebe zu, daß die Slawen ein modernes Byzanz ein westliches China aber nicht, daß sie eine sozialdemokratische Republik aus unserem Europa machen können, wenn nicht Europa sich selbst befreit.“ F. F.

Gerechtigkeit! Zur Lösung der Judenfrage. Von Dr. h. c. Friedrich von Oppeln-Bronikowski. (Nationaler Verlag Joseph Garribaldi Huch.)

Schon der Titel klingt wie aus fern vergangenen Tagen, und da wir Juden von außen nicht durch allzu große Liebe, Sachlichkeit, Loyalität verwöhnt werden, ist man um so erstaunter, als sich herausstellt, daß der Verfasser auf dem Boden des deutschen Nationalismus steht. Freilich ist von Oppeln-Bronikowski ein Vertreter jenes selten gewordenen konservativen Nationalismus, ein Mann, der tief mit christlichen Traditionen verbunden ist, und fern ist von jenem Nihilismus, unter dessen Namen zur Ausrottung der Juden aufgerufen wird. Er sieht vor sich die Vorkriegswelt und die Stärke der Tendenzen zur Assimilierung der deutschen Juden. So ist er ein Freund der nationaldeutschen Juden, die er scharf von den Radikaljuden trennt. Leider hat sein Gerechtigkeitsgefühl Grenzen. Gerade dem Zionismus steht er fremd gegenüber, obwohl er doch hier eine Bewegung vor sich sehen mußte, die ihr Volkstum betont. So ist seine Lösung der Judenfrage eine assimilatorische und für den Juden, der gegen den Untergang seines Volkes kämpft, somit eine antijüdische.

Die wirklichkeitsfremde Darstellung des sehr